

## ENTHÜLLUNG DES LIEBIG-DENKMALS IN MÜNCHEN.

---

Das von dem Vorstande der Deutschen chemischen Gesellschaft mit den Vorarbeiten für die Errichtung eines Liebig-Denkmal beauftragte Comité und die später mit der Ausführung beauftragte Executiv-Commission sind nach Kräften bemüht gewesen, den Mitgliedern der Gesellschaft von allen in der Angelegenheit gethanen Schritten jeder Zeit Kenntniss zu geben. In der That enthalten die Sitzungsberichte sowie die Protocolle der Vorstandssitzungen und General-Versammlungen, wenn auch in zwangloser Reihenfolge, so eingehende Mittheilungen über diesen Gegenstand, dass die Executiv-Commission, als sie bei der nahenden Vollendung des Denkmals im verflossenen Sommer von ihrer Thätigkeit Rechenschaft abzulegen hatte, nur die in den genannten Berichten und Protocollen zerstreuten Kundgebungen zu sammeln und zu ordnen brauchte, um alsbald die Entwicklung der ganzen Angelegenheit bis zu jenem Zeitpunkte in anschaulichem Bilde darzulegen. Zur Vervollständigung dieses Bildes scheint es angezeigt, schliesslich noch kurz auch über die Enthüllung des Denkmals zu berichten.

Im Folgenden geben wir auszugsweise die Mittheilungen der Tagespresse<sup>1)</sup>, sowie die bei der Enthüllungsfeier gehaltenen Reden.

Das Denkmal erhebt sich auf der südlichen Anhöhe der oberen Abtheilung der Anlagen des Maximiliansplatzes, also in günstigster Umgebung, auf drei Meter hohem Sockel aus Mailänder Granit. Das Mittelstück enthält unter Bronze-Festons in Gold den Namen

JUSTUS LIEBIG.

Der Fuss des Sockels trägt einen in Bronze gegossenen Lorbeerkranz. Auf der Rückwand des Sockels ist zu lesen:

VON DANKBAREN SCHÜLERN UND FREUNDEN  
ERRICHTET AM 6. AUGUST 1883.

Liebig ist im Talar, in einem antiken Sessel sitzend, dargestellt. Die hohe Stirn umwallt dichtes Lockenhaar. Der Kopf, nach abwärts

---

<sup>1)</sup> Vergl. Allgemeine Zeitung und Vossische Zeitung vom 7. Aug. 1883.  
Berichte d. D. chem. Gesellschaft. Jahrg. XVI.

gesenkt, giebt in sprechender Aehnlichkeit die Züge des Verewigten. Liebig hält ein Buch in der Rechten, die Linke umfasst den rechten Oberarm. In die beiden Langseiten des Sockels sind Reliefs eingelassen. Das eine zeigt zwei männliche Figuren an einem Aehrenfelde sowie einen die Züge Liebig's tragenden Alten, welcher Aehren in der Hand hält und einen Schüler unterweist. Das andere schmückt eine Frauengestalt mit einem Buch, welches als Inschrift »Chemie, Agricultur, Physiologie« trägt, zu ihren Füßen sind Kinder (die Portraits der Kinder Michael Wagmüller's) mit Schmelzofen und Retorte beschäftigt.

Zur Enthüllungsfeier hatten das Rathhaus und die Gebäude des Maximiliansplatzes Flaggenschmuck in den Reichs-, den bayerischen und städtischen Farben angelegt. Gleicher Flaggenschmuck umgab den Platz vor dem Denkmal. Eine diesem gegenüber aufgebaute, festlich bekränzte Tribüne nahm die Familie des Gefeierten und einen Theil der Ehrengäste auf. Hierunter befanden sich der Cultusminister Freiherr v. Lutz, die Staatsräthe v. Dillis und v. Loë als Vertreter der Staatsministerien des Innern und der Justiz, Vertreter der Kreisregierung und anderer hoher Staatsbehörden: Reichsrath Graf Lerchenfeld an der Spitze des Generalcomité's des bayerischen landwirthschaftlichen Vereins, der Vorstand und die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, die Lehrkörper der Universität und der technischen Hochschule, Repräsentanten anderer wissenschaftlicher und technischer Institute, wie der Künstlerschaft, endlich viele von aussen gekommene Gäste, unter denen wir Liebig's langjährigen Freund und Mitarbeiter Professor Hermann Kopp aus Heidelberg und Liebig's älteste Schüler, die Oberbauräthe Dr. Friedrich Müller aus Darmstadt und Dr. Hugo v. Ritgen aus Giessen bemerkten. Auf der Anhöhe, links vom Denkmal, waren die beiden Gemeindecolliegen *in corpore* versammelt, rechts die Corps der Universität und der technischen Hochschule.

In der Mitte zwischen der Tribüne und dem noch verhüllten Denkmal war die festlich geschmückte Rednerbühne errichtet, an deren Fuss die Mitglieder der Executiv-Commission, die Professoren A. W. Hofmann aus Berlin, A. Kekulé aus Bonn und C. Scheibler aus Berlin<sup>1)</sup> und an ihrer Seite Professor R. Fresenius aus Wiesbaden, lange Jahre hindurch Assistent in Liebig's Laboratorium zu Giessen, Aufstellung genommen hatten.

Die Festversammlung, umgeben von so herrlicher Schöpfung der Gartenbaukunst, wie sie die Anlagen des Maximiliansplatzes genannt werden dürfen, gewährte vermöge der geschickten Anordnung, bei

<sup>1)</sup> Drei Mitglieder der Executiv-Commission, die Professoren H. v. Fehling in Stuttgart, J. Volhard in Halle und H. Will in Giessen waren leider durch Unwohlsein verhindert, der Enthüllungsfeier beizuwohnen.

der Verschiedenheit der Trachten der Theilnehmer und dem mannichfachen Wechsel der Farben, ein prachtvolles Bild.

Draussen schaarste sich eine zahlreiche Versammlung. Alle Fenster der am Maximiliansplatze gelegenen Häuser waren dicht mit Zuschauern besetzt.

Die von Vincenz Lachner componirte Pyrker'sche Hymne, »die Allmacht«, vorgetragen von dem Münchener Lehrgesangverein, war verklungen, als die Hülle fiel und der Vorsitzende des Denkmal-Comité's, Professor A. W. Hofmann, bei wehevoller Stimmung der Festversammlung die Rednerbühne bestieg, um folgende Ansprache zu halten:

### Hochzuverehrende Versammlung!

Ein grossartiges Kunstwerk hat sich unseren Blicken enthüllt, und jubelnd begrüßen wir den weithin leuchtenden Marmor, welcher das Bild des edlen Meisters, wie es uns warm im Herzen lebt, entfernten Enkelgeschlechtern überliefern soll, ein Denkmal seiner glorreichen Lebensarbeit, ein Wahrzeichen unserer dankbaren Bewunderung!

Schon ist ein Jahrzehnd dahingeeilt, seit der grosse Forscher, zu dessen Antlitz wir emporschauen, unserer Mitte entrückt ward! In solcher Frist hat sich über die Mehrheit der Sterblichen, auch wenn sie des Guten und Verdienstvollen viel geleistet haben, die Woge der Vergessenheit bereits ergossen! Nur dessen Andenken, der im Dienste der Menschheit wahrhaft Grosses vollbracht hat, bleibt von dem erinnerung-tilgenden Sturme der Zeit unberührt; sein Ruhm wächst mit der Zahl der Jahre, und wie wir nur aus der Ferne die Alpen in ihrer ganzen Majestät erkennen, so ist es auch erst einer späteren Zeit vergönnt, die Bedeutung eines solchen Mannes in ihrem vollen Umfange zu würdigen.

Dass der Gefeierte des Tages zu den Glücklichen zähle, welche hervorragend für die Förderung der Menschheit gewirkt haben, Wer könnte daran zweifeln, wenn er die festlich bewegte Versammlung überblickt, welche die Erinnerung an diese Wirksamkeit zusammengeführt hat? Ja, Grosses, Hervorragendes hat der Mann vollbracht, welchem die dankbaren Zeitgenossen dieses Denkmal errichtet haben.

Versuchen wir es, der Laufbahn Liebig's, wenn auch eilenden Fusses, zu folgen.

Der äusserliche Verlauf eines der Wissenschaft gewidmeten Lebens ist schnell berichtet.

Einer kleinbürgerlichen Familie entsprossen, wurde Justus Liebig am 13. Mai 1803 in Darmstadt geboren. Sein Vater besass

eine Farb- und Materialwaarenhandlung, und es darf wohl angenommen werden, dass die dem Knaben gebotene Gelegenheit, die verschiedensten Stoffe zu sehen und dieselben mehrfach auch in ihrer Wechselwirkung kennen zu lernen, schon frühzeitig sein Interesse für chemische Erscheinungen geweckt habe; jedenfalls finden wir den Jüngling in einem Alter, in welchem sich bei den Wenigsten die Wahl des Berufes entschieden hat, mit Eifer den Vorstudien für die wissenschaftlichen Aufgaben sich widmend, welche später sein Leben erfüllen sollten. Zur Zeit, als Liebig seine Schwingen entfaltete, war es auf den Hochschulen unseres Vaterlandes um den Unterricht in der Chemie nicht so wie heutzutage bestellt, und es darf uns daher nicht befremden, dass wir den Wissensdurstigen schon nach kurzem Aufenthalte in Bonn und Erlangen seine Blicke nach der Metropole an der Seine lenken sehen, welche als Mittelpunkt der experimentalen Forschung jener Zeit auf die Jünger der Naturwissenschaften eine mächtige Anziehung übte. Durch eine glückliche Vereinigung von Umständen ging der Wunsch Liebig's, seine Studien unter den berühmten Meistern der französischen Schule fortzusetzen, schnell in Erfüllung. Der Trieb zur Forschung war frühzeitig in ihm erwacht, und schon hatten die Erstlingsfrüchte seiner Arbeit eine ganz seltene Begabung ausser Zweifel gestellt. Der Munificenz des damaligen Grossherzogs von Hessen, Ludwigs I., verdankte er die Mittel zu einem längeren Aufenthalte in Paris, indessen war damit das Ziel seiner Bestrebungen noch lange nicht erreicht. Liebig hat uns selber eine Schilderung der Schwierigkeiten hinterlassen, welche sich dem Fremdlinge in der grossen Stadt entgegenstellten. Da führte ihn sein guter Stern mit einem Manne zusammen, dessen Hand alsbald alle Hindernisse aus dem Wege räumte. Auf die mächtige Fürsprache Alexander von Humboldt's öffneten sich dem Lernbegierigen die Laboratorien der französischen Chemiker wie durch einen Zauberschlag. Dieser Begegnung Humboldt's und Liebig's vor mehr als einem halben Jahrhunderte gedenken wir theilnahmsvoll zumal in einer Zeit, welche in rascher Folge die Denkmäler beider Männer an Spree und Isar sich hat erheben sehen. Mit dem so oft bewährten Scharfblicke hatte der berühmte deutsche Forscher die grosse Zukunft seines jungen Landsmannes alsbald erkannt, dem er von dieser Stunde an ein väterlicher Freund für sein ganzes Leben ward. Auch sollte dem Beschützer schon nach kurzer Frist die freudige Ueberzeugung werden, wie richtig er seinen Schützling beurtheilt hatte. Seit dem Anfange des Jahrhunderts waren die von Howard und Brugnatelli entdeckten explosiven Metallverbindungen bekannt geworden, welche noch heute zur Füllung der Zündkapseln für Feuerwaffen benutzt werden. Die chemische Natur dieser merkwürdigen Verbindungen war indessen unenthüllt geblieben, kein Chemiker hatte sich an die Untersuchung

dieser gefährlichen Materien, durch welche schon mehrfach furchtbare Unfälle veranlasst worden waren, herangewagt. In Gemeinschaft mit Gay-Lussac, der ihn in sein Laboratorium aufgenommen hatte, gelang es Liebig die Zusammensetzung der räthselhaften Körper zu ermitteln. Mit der Erkenntniss derselben waren der Industrie der fulminirenden Verbindungen sichere Grundlagen gefunden, der Forschung neue Bahnen erschlossen.

Die unter Gay-Lussac's Auspicien vollendete Arbeit hatte dem jungen Manne sofort eine Stellung in der Wissenschaft erworben, allein sie sollte ihm bald noch einen anderen Gewinn bringen, welchen er nie aufgehört hat zu den schönsten Errungenschaften seines Lebens zu zählen. Kurze Zeit nach Veröffentlichung von Liebig's Versuchen hatte Friedrich Wöhler, fast in demselben Alter mit ihm stehend, über einen verwandten Gegenstand gearbeitet und war zu Ergebnissen gelangt, welche Liebig bestreiten zu müssen glaubte. Die Folge war ein kleiner Waffengang mit der Feder, in welchem Liebig den Kürzeren zog. Diese Begegnung auf demselben Arbeitsgebiete, — für kleine Geister so oft die Quelle zeitiger Verstimmung oder gar dauernder Entfremdung, — ward den beiden hochherzigen jungen Männern Ursprung eines herrlichen Freundschaftsbundes, der ihrem Leben die duftigsten Blüten einflechten, der Wissenschaft die edelsten Früchte zeitigen sollte.

Nach zweijährigem Aufenthalte in Paris kehrte Liebig nach Deutschland zurück, wo, auf Alexander von Humboldt's Empfehlung, der Dreiundzwanzigjährige alsbald der philosophischen Facultät in Giessen, zunächst als ausserordentlicher und schon nach kurzer Frist als ordentlicher Professor der Chemie, eingereicht ward. Dort, in der kleinen hessischen Universitätsstadt an den Ufern der Lahn, war es, wo Liebig seinen Weltruhm begründete.

Um die sich nunmehr entfaltende Thätigkeit des jungen Gelehrten zu verstehen, müssen wir uns einen Augenblick in die Mitte der zwanziger Jahre zurückversetzen. Durch die bahnbrechenden Arbeiten Lavoisier's sowie seiner Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolger am Schlusse des letzten Jahrhunderts, durch die umfassenden Forschungen von Berzelius in Schweden, Davy in England und Gay-Lussac in Frankreich im Anfange des gegenwärtigen war die Philosophie der Chemie ihren Grundzügen nach bereits gegeben. Indessen verdankte man, was in dieser Beziehung erkannt worden war, fast ausschliesslich dem Studium der Mineralsubstanzen. Die Bestandtheile des Pflanzen- und Thierkörpers waren damals nur erst ganz vereinzelt untersucht worden. Dem Thatendurste des jungen Forschers stand somit ein weites Arbeitsfeld offen; auch zögerte er nicht, alsbald Besitz davon zu ergreifen. Und nun beginnt die unabsehbare Reihe

glänzender Erfolge, welche die Geschichte der organischen Chemie, d. h. der Pflanzen- und Thierchemie, verzeichnet; sie werden von Liebig errungen, sei's von ihm allein, sei's in Gemeinschaft mit seinem Freunde Wöhler, sei's unter Mitwirkung begeisterter Schüler, welche sich schnell unter dem Banner des Meisters geschaart haben. Nach allen Richtungen wird das weithin sich erstreckende Gebiet durchmessen; keine Stelle, wie entlegen oder verborgen immer, in welche der Späherblick des rastlos Vorwärtsstrebenden nicht eingedrungen wäre.

Wohl tritt an den Redner hier die Versuchung heran, die Ergebnisse der Forschungen Liebig's auf dem Gebiete der organischen Chemie im Einzelnen zu beleuchten; die Mannichfaltigkeit derselben an Zahl und Inhalt zu schildern, — an Beispielen darzulegen die Schärfe und Sicherheit seiner Beobachtung, seine vorurtheilsfreie Deutung des Beobachteten, die zwingende Logik seiner Versuche, den feingegliederten Bau seiner Beweisführung. An diese Darlegung würde er naturgemäss den Nachweis anknüpfen, wie die einzelnen Untersuchungen, den Gliedern eines grossen Ganzen vergleichbar, mit einander zusammenhängen, und wie sich in diesem Ganzen unschwer die Grundlage erkennen lässt, auf welcher durch die vereinte Arbeit der Forscher aller Nationen im Laufe eines halben Jahrhunderts der glorreiche wissenschaftliche Bau der organischen Chemie aufgethürmt worden ist.

Allein solches Eingehen auf den Inhalt von Liebig's Lebensarbeit würde Stunden erheischen, wo ihm Minuten gegeben sind.

Die dem Redner von den Umständen auferlegte Beschränkung soll ihn indessen nicht abhalten, wenigstens bei einigen der grossen Züge dieser Lebensarbeit einen Augenblick zu verweilen.

Dem Eroberer, welcher der Wissenschaft neue Provinzen errungen hat, gehört unsere volle Bewunderung; dieser Bewunderung gesellt sich indessen noch unsere tiefempfundene Dankbarkeit, wenn er uns gleichzeitig die Waffen bereitet hat, mit denen wir hoffen dürfen, den von ihm gewonnenen Besitz zu befestigen und zu erweitern. Das aber hat Liebig gethan! Nicht zufrieden selber die Natur zu erforschen, ist er, um auch Andere in den Stand zu setzen, sich an ihrer Erforschung zu betheiligen, stets mit Vorliebe bestrebt gewesen, die Mittel der Forschung zu vereinfachen und zu vervollkommen. Ihm verdanken wir jene folgereichen Methoden der Analyse organischer Körper, die noch heute allgemein im Gebrauch sind und auf unabsehbare Zeit dem Bedürfnisse der Forschenden entsprechen werden. So ist Liebig der Ruhm gesichert, dass er, weit über die kurze Spanne seiner eigenen Arbeitszeit hinaus, an der Arbeit der nach ihm in der Wissenschaft Weiterbauenden für und für betheilt bleibt und die Triumphe derselben mitfeiert.

Aber wenn von den wichtigen Hilfsmitteln der Forschung die Rede ist, mit denen er die Wissenschaft bereichert hat, so denken wir naturgemäss daran, dass er uns auch den ersten methodischen Unterricht in der Kunst des Forschens gegeben hat. Die experimentale Lehrmethode, wie sie heute mit so glänzendem Erfolge auf den deutschen Universitäten geübt wird, ist in Form und Inhalt wesentlich dieselbe, welche Liebig, nach Uebernahme des Lehrstuhls in Giessen vor mehr als einem halben Jahrhundert, eingeführt hat. Wohl haben die uns zur Verfügung stehenden Mittel diejenigen, über welche Liebig zu gebieten hatte, weit überflügelt, aber wir wollen es gleichwohl nie vergessen, dass den prachtvollen Tempeln der Wissenschaft, die mittlerweile an unseren Hochschulen erstanden sind, jenes bescheidene Laboratorium als Vorbild gedient hat, welches er damals an der kleinen Lahn-Universität begründete, und in dem er Jahrzehende lang die Blüthe der chemischen Jugend aller Länder um sich versammelte.

Hätte die Geschichte der Wissenschaft keine anderen Verdienste Liebig's als die zu melden, welche er sich um den Ausbau der Chemie erworben hat, sein Name würde auf ihren Blättern in goldener Schrift erglänzen. Unser Vaterland hat sich indessen jederzeit vieler ausgezeichneten Männer rühmen dürfen, welche in ihrer Wissenschaft Grosses geleistet haben, und wir würden heute vielleicht nicht an den Stufen eines Liebig-Denkmal's stehen, wenn nicht der Gefeierte weit über die Grenzen der Chemie hinaus bahnbrechend gewirkt hätte. Aber es war ein grosser Zug in seinem Wesen, dass er, ein Mann der reinen Wissenschaft, gleichwohl stets die höchste Befriedigung empfand, wenn er das in der Wissenschaft Erkannte für die Aufgaben des praktischen Lebens verwerthen konnte. So kam es, dass seine wissenschaftlichen Arbeiten in eine ganze Reihe von Industriezweigen eingriffen, welche auf chemische Principien begründet sind. Der Vortheile, welche die Herstellung der Explosivstoffe aus diesen Arbeiten gezogen hat, ist bereits gedacht worden. In ähnlicher Weise sind seine Forschungen den Industrien der Fettkörper, der Essigsäure, des Blutlaugensalzes, zu Gute gekommen; endlich hat seine Methode der Darstellung des Cyankaliums, welche für die Zwecke der Vergoldung und Versilberung so umfangreiche Verwendung findet, wenn auch indirect, unverkennbar zur heutigen Entfaltung des Kunstgewerbes beigetragen.

Allein wie bedeutungsvoll sich Liebig's Wirksamkeit für diese einzelnen Zweige der chemischen Industrie gestaltet hat, sie verschwindet gegenüber dem weitreichenden Einflusse seiner Studien auf zwei Gebieten der Forschung, welchen die Theilnahme der ganzen Menschheit angehört.

Auf dem Buche, welches der Genius in dem Relief des Denkmalsockels in den Händen hält, hat die sinnige Hand des Künstlers

diese Forschungsgebiete angedeutet; neben der Chemie finden wir die *Agricultur* und die *Physiologie* verzeichnet.

Es ist in der That zumal das Gebiet der *Agricultur*, auf welchem *Liebig* für die Wohlfahrt des Menschengeschlechtes das Grösste vollbracht hat, und wohl erscheint es wunderbar, dass es der jüngsten der Wissenschaften vorbehalten war, in der ältesten aller menschlichen *Gewerbthätigkeiten*, in der *Landwirthschaft*, Reformen einzuführen, welche einer *Umwälzung* nahezu gleichkommen, und dass diese Reformen von einem Gelehrten ausgegangen sind, der nie hinter einem Pfluge gestanden, der nie einen Acker bestellt hatte. Seltsam: seit Jahrtausenden war gesäet und geerntet worden, ohne dass man einen klaren Einblick in die Gesetze des Pflanzenlebens gewonnen hatte; über die *Wirksamkeit* des Düngers konnte die Erfahrung keine Zweifel lassen, allein bezüglich der Rolle, welche er in dem *Ernährungsproceße* der Pflanze spielt, standen die abenteuerlichsten Vorstellungen einander gegenüber. Nur schwer versetzen wir uns heute noch in die Anschauungen zurück, in denen der *Landwirth* befangen war, als *Liebig* von der chemischen Seite her das Studium des *Feldbaues* aufnahm. Indem er die wissenschaftlichen Grundlagen des Pflanzenlebens kennen lehrte, indem er zum ersten Male die wahre Natur des Düngers enthüllte, hatte er dem *Landwirth*e, man könnte sagen, den Schlüssel zu seinem eigenen Hause in die Hand gegeben. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, als er erfuhr, welche Bestandtheile die wachsende Pflanze der Luft, welche sie dem Boden entnimmt, und wie dieser Verlust an Bodenbestandtheilen gedeckt werden muss, wenn sich die Fruchtbarkeit seines Ackers unverändert erhalten soll. Mit dem Einblick in die Natur dieses Ersatzes war aber auch die Frage aufgetaucht, ob dieser Ersatz nur auf dem bisher eingehaltenen Wege, durch animalischen Dünger, geleistet werden könne, und diese Frage hatte alsbald in der Entfaltung der *Industrie* der künstlichen Dünger eine unzweideutige Beantwortung gefunden. Die *Fabrikation* chemischer Ersatzmittel des animalischen Düngers, welche in kurzer Frist einen kaum geahnten Aufschwung genommen hat, ist ganz eigentlich aus dem Geiste *Liebig's* hervorgegangen. Mit der Entwicklung dieser *Fabrikation* war der *Feldbau*, nicht länger mehr ausschliesslich der Reihe der *Gewerbe* angehörig, in die Kreise der *Wissenschaft* und der *Industrie* eingetreten, und es wird daher stets ein glänzender Ruhmestitel *Liebig's* bleiben, dass seine Forschungen auf dem Gebiete der *Agriculturchemie* eine neue Aera in der Geschichte der *Landwirthschaft* bezeichnen.

Die Nahrung des Thieres ist in letzter Instanz die Pflanze, und wenn daher das Endziel aller *Landwirthschaft* die Ernährung des Thieres ist, so liegt es nur in der Natur der Dinge, dass das Auge, welchem sich die Entwicklung der Pflanze enthüllt hatte, auch die Schicksale, welche diese Pflanze in dem Körper des Thieres erleidet,



zu ergründen versuchen musste. Ein solcher Versuch konnte aber nur demjenigen Aussicht auf Erfolg versprechen, welcher es unternahm, die Bedingungen des thierischen Lebens ihrem ganzen Umfange nach in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Liebig's unerschöpflicher Arbeitskraft schien diese Riesenaufgabe nicht zu schwer, und seinem Scharfsinn und seiner Ausdauer verdanken wir eine Reihe von Untersuchungen über die Bestandtheile des Thierkörpers und über die Vorgänge in demselben, wie sich ihrer kein anderer Chemiker rühmen darf.

Seine Versuche bewiesen, was man früher nur geahnt hatte, dass der Leib des Thieres in der Pflanze vorbereitet ist, dass in der Pflanze das Thier sich selber verzehrt. Die Abhängigkeit des Thierlebens von dem der Pflanze ist nicht länger zweifelhaft, und das richtige Verständniss der Lebensbedingungen des Thieres und der Pflanze in ihrer Gegenseitigkeit lässt uns den Kreislauf der Natur in seiner bewundernswürdigen Einfachheit erkennen. Der Fachmann erinnert sich Liebig's grosser, jahrelang fortgesetzter Forschungen über den Stoffwechsel im Thiere, über Fleisch- und Fettbildung, über die Function der verschiedenen Nahrungsmittel, — welche ihn plastische und respiratorische Nahrung unterscheiden liessen, — und wenn auch heute den Physiologen Manches anders erscheint als dem Forscher, welcher vor mehr als einem Vierteljahrhundert zuerst die Leuchte der chemischen Methode in das Dunkel der thierischen Lebensprocesse hineintrug, so haben sie doch Alle, und diejenigen zumal, welche einige seiner Ansichten erweitert und verbessert haben, stets freudig anerkannt, dass sie auf seinen Schultern stehen. Und wie sich Liebig's Erforschung der Entwicklung der Pflanze, — über die enge Umgrenzung der Wissenschaft hinaus, — der ganzen Menschheit dienstbar erwies, indem sie den Landmann lehrte, nicht nur die Fruchtbarkeit seines Ackers zu erhalten, sondern auch die Ertragsfähigkeit desselben zu steigern, so sind auch seine Studien auf dem Gebiete der Thierchemie, — weit entfernt, ein ausschliesslich wissenschaftliches Interesse zu beanspruchen, — sofort den Anforderungen des Lebens zu Gute gekommen. In der That, Wer gedächte nicht alsbald der belebenden Würze, welche, reichlicher als je zuvor, unsere Nahrung aus seinen Händen empfangen hat! Kaum hatte Liebig's umfassende Untersuchung des Fleisches ein einfaches Verfahren kennen gelehrt, die werthvollen Bestandtheile der Fleischbrühe abzuscheiden und festzuhalten, als auch Industrie und Handel bereits begannen, den Erwerb der Wissenschaft auszubeuten. Schon seit Jahren erfreut sich Europa des Fleischreichthums einer andern Hemisphäre in Gestalt eines Genussmittels, welches in kürzester Frist sich überall eingebürgert hat, um bald vielleicht eine ähnliche Verbreitung wie Kaffee und Thee zu finden. Oder soll ich Sie daran erinnern, wie Liebig bestrebt gewesen ist, durch seine Untersuchung des Fleisches auch den lei-

denden Mitmenschen Nutzen zu bringen, und wie die Analyse der Milch alsbald den Wunsch in ihm wachrief, durch Herstellung eines Ersatzmittels der Muttermilch auch den kommenden Geschlechtern dienstbar zu werden?

Liebig hatte die Sonnenhöhe des Ruhmes bereits erstiegen, als seine äusseren Lebensbedingungen einen Umschwung erfuhren, der seine Thätigkeit in neue Bahnen lenkte. Es war die Zeit, in welcher König Maximilian II., glorreichen Angedenkens, sich die Aufgabe gestellt hatte, diese herrliche Stadt, seit einem Menschenalter bereits die Heimstätte deutscher Kunst, zu einem Mittelpunkte auch der deutschen Wissenschaft zu erheben. Eine der ersten Berufungen, die erfolgte, war die Liebig's. In dem an der Isar sich sammelnden Areopage durfte der Hochberühmte unter den deutschen Gelehrten nicht fehlen. Liebig war nur schwer zu bewegen aus den kleinen Verhältnissen, in denen er so Grosses geleistet hatte, herauszutreten. Allein der Persönlichkeit des Königs gelang, was die glänzendsten Bedingungen allein nicht vermocht hätten.

Die verehrte Versammlung erwartet nicht von mir, dass ich zu schildern versuche, welche umfassende Wirksamkeit Liebig in seiner neuen Lebensstellung gewonnen, welchen Einfluss er auf die Entwicklung des Unterrichts, der Landwirthschaft, der Industrie geübt hat, was er als Vorsitzender der Akademie gewesen ist, in deren Schoosse Jahr um Jahr bedeutungsvolle Reden von seinen Lippen flossen, wie er auch hier noch, wie in den Tagen seiner Jugend, begeisterte Zuhörerkreise um sich gesammelt und wie er durch sein Walten ganz eigentlich die Lebensbedingungen für die glänzende Schule geschaffen hat, welche heute unter seinem würdigen Nachfolger in München blüht.

Es würde dem Fremden schlecht anstehen, wollte er Angesichts der hier Versammelten von Liebig's Münchener Periode sprechen. Nur das Eine sei noch gesagt, dass Liebig nie aufgehört hat, den Stern zu preisen, welcher ihn an die Stätte geführt hat, wo ihm ein so glücklicher Lebensabend zu Theil geworden ist.

Noch ist es dem Redenden ein Bedürfniss, in den Gedächtnisskranz, welchen er an dem Sockel des Denkmals niederlegt, ein Blatt der Erinnerung an den edlen Charakter des Mannes einzuflechten. Wohl folgt er dem Zuge seines Herzens mit einiger Befangenheit, denn er sieht in diesem Kreise so Viele, welche sich des persönlichen Verkehrs mit Liebig bis zu seinem Tode rühmen durften. Wie ungleich treffender würden sie sein Wesen zu schildern im Stande sein! Aber auch demjenigen, welcher über mehr als ein Vierteljahrhundert zurückgreifen muss, um sich in die Zeit zu versetzen, in welcher er in

Liebig's Nähe weilte, lebt die edle Persönlichkeit des Mannes unauslöschlich in der Erinnerung.

Geist und Gemüth stritten in dieser glücklich veranlagten Natur um den Vorrang. Wer eben noch den jeder Aufgabe gewachsenen Scharfsinn des Gelehrten bewundert hatte, dem war es vielleicht schon im nächsten Augenblicke vergönnt, sich an dem für alles Grosse und Gute schlagenden Herzen des Mannes zu erwärmen. Glücklich der Freund, der in diesem Herzen Anker geworfen hatte! Wie Liebig von der Freundschaft dachte, das hat uns noch jüngst erst Friedrich Wöhler, der Gefährte seiner Jugend, erzählt. Und was der langjährige Arbeitsgenosse berichtete, wie viele Andere haben dasselbe erlebt! Wie Viele haben die unverbrüchliche Treue kennen gelernt, die er seinen Freunden bewahrte, die nie müde werdende Theilnahme, die opferfreudige Hülfbereitschaft, auf welche sie jeder Zeit zählen durften! Was Liebig seinen Freunden war, die Kunde davon ist nicht zu den Ohren der Welt gedungen, aber die Erinnerung daran bleibt in viele dankbare Herzen eingeschrieben.

Und wie im Grossen, so im Kleinen. Dieselben edlen Grundsätze, welche dem Forscher als Richtschnur dienten, — seine unbestechliche Wahrheitsliebe, sein unbeirrbarer Gerechtigkeitssinn, — dieselben herrlichen Züge des Gemüthes, welche die Freunde beglückten, — der Adel seiner Gesinnung, seine werkhätige Herzensgüte, seine prunklose Wohlthätigkeit, — spiegelten sich auch in dem schlichten Alltagsverkehre mit den Menschen. Daher der unwiderstehliche Zauber, welchen Liebig, im weitesten wie im engsten Kreise, auf seine Umgebung ausgeübt hat.

Wohl kommen Demjenigen, welcher dieses reiche Leben an seinem Geiste vorüberziehen lässt, die schönen Worte in den Sinn, in denen Hamlet das Andenken seines Vaters feiert:

Er war ein Mann! Nehmt Alles Ihr in Allem,  
Ich werde nimmer seines Gleichen sehn!

Als dieser Mann aus dem Kreise der Lebenden schied, wohl hatte ein Jeder das Bewusstsein, dass er sich durch sein Vollbringen ein unsterbliches Denkmal selber gesetzt habe, — aber es wäre doch seltsam gewesen, wenn die Zeitgenossen nicht das Verlangen empfunden hätten, das Bild des Dahingeschiedenen, wie sie es treu in dankbarem Herzen tragen, für die Nachwelt festzuhalten. In der That kommt dieses Verlangen alsbald aller Orten zum Ausdrucke. Der Norden unseres Vaterlandes wetteifert mit dem Süden. In welcher Gestalt sich das Denkmal erheben soll, auf diese Frage hat wohl ein Jeder noch seine besondere Antwort, aber Alle einigen sich in dem Gedanken, dass es eine Ehrenpflicht der Zeitgenossen sei, alsbald Hand an's Werk zu legen. Liebig's Schüler zumal sind einstimmig in dem Rufe: »Ueber-

lassen wir den Ruhm, dem Andenken des grossen Meisters den Zoll der Dankbarkeit bezahlt zu haben, nicht einem späteren Geschlechte! Wir, die wir ihm zu Füssen gesessen, wir, die wir an seiner Lippe gehangen, wir, die wir seine Hand in der unserigen gehalten haben, wir, denen unmittelbar die Segnungen seiner Arbeit zu Gute gekommen sind, wir, seine Schüler, seine Freunde, seine Zeitgenossen, wollen ihm das Standbild errichten!«

Zwar streiten sich zunächst noch zwei Städte um den Besitz des Denkmals. Die Schüler aus früheren Jahren denken an die liebe Universitätsstadt an den Ufern der Lahn, wo sie sich um den Meister geschaart hatten, und von welcher aus Liebig den Ruhm des deutschen Namens zu den entferntesten Völkern getragen hat; die Freunde aus späterer Zeit geben der Stätte den Vorzug, welche der Kunst- und Wissenschaftssinn der Wittelsbacher mit Tempelbauten geschmückt hat, wo sie den Mann in der Vollkraft der Jahre, mit freigebiger Hand den reichen Erwerb seines Lebens spendend, wandeln sahen. Jedoch nur einen Augenblick dauert der edle Wettstreit. Nicht ohne Wehmuth, aber in dem Bewusstsein, dass Zersplitterung der Kräfte das Gelingen des Werkes gefährden müsse, lassen die Schüler aus der Giessener Zeit den Lieblingsgedanken eines Denkmals in der Lahnstadt zu Gunsten der Münchener Freunde fallen. Aber die gemeinsame Arbeit ist auch eine gesegnete. Ueberall zündet der Gedanke. Die Ersten, welche thatkräftig für die Verwirklichung desselben eintreten, sind der König dieses Landes und der Deutsche Kaiser. Aus allen Gauen Deutschlands fiessen reiche Gaben; aber Liebig's Name reicht weit über die Marken unseres Vaterlandes hinaus, in allen Ländern Europa's und selbst im fernen Westen jenseits der atlantischen Woge findet der Aufruf freudigen Wiederhall. So kommt es, dass schon nach kurzer Frist die Mittel gegeben sind, das Werk zu beginnen, — ja mehr noch, der wohlberechtigte Wunsch der Schüler, auch an der Stelle, wo sie zuerst seiner Lehre lauschten, das Standbild des Meisters aufgerichtet zu sehen, kann gleichfalls wieder aufgenommen werden, und die mit der Leitung dieser Angelegenheit Betrauten dürfen sich die zwiefache Aufgabe stellen, die beiden Stätten seiner Wirksamkeit mit Denkmälern zu schmücken. Der eine Theil dieser Aufgabe ist heute in glücklichster Weise gelöst, und wohl mögen wir uns des hehren Kunstwerkes erfreuen, in welchem dieser herrlichen Stadt eine neue Zierde erstanden ist!

Leider ist die freudige Stimmung, in welche uns der Anblick der unvergleichlichen Statue versetzt, keine ungetrübte. Das Schicksal hat es dem edlen Künstler versagt, das Werk, dem er seine beste Kraft gewidmet hatte, im Glanze der Vollendung zu schauen. Der schöpferischen Hand, welche dies wunderbare Bild aus dem Marmor erweckte, ist der Meissel entsunken, aber der Name Michael Wagnmüller tönt auf unserer Lippe,

lebt in unserem Herzen! Und glücklich dürfen wir auch den Todten noch preisen, welcher im Leben einen Freund fand, dem er sein unvollendetes Werk als ein theures Vermächtniss hinterlassen konnte. Aus den Händen dieses Freundes, des Bildhauers Wilhelm Rüm ann, empfangen wir heute das Denkmal, wie es sich unseren Blicken enthüllt hat. Und wenn wir in dieser wehevollen Stunde dankerfüllt des geschiedenen Meisters gedenken, welcher uns diese herrliche Liebig-Statue geschaffen hat, so wollen wir nicht vergessen, dass unser Dank auch dem Lebenden gebühre, der, selber Meister, gleichwohl mit der Liebe des Jüngers das Denkmal im Geiste seines Urhebers der Vollendung entgegenführte.

Noch ist es mir eine willkommene Pflicht, dankbar aller Derer zu gedenken, die sich, in welcher Form immer, um die Aufstellung der Liebig-Statue verdient gemacht, und in erster Linie des Erzgiessers Ferdinand von Miller, aus dessen weltberühmten Werkstätten die prachtvollen Ornamente des Piedestals hervorgegangen sind, sowie insbesondere auch der Vorsteher dieser Stadt der Kunst und Wissenschaft, welche dem Denkmal die glückliche Stätte inmitten dieses neugeschaffenen Parkes erkoren haben. Diese Stadtbehörde bitte ich nunmehr, im Namen der Schüler und Freunde Liebig's, das Denkmal entgegen zu nehmen.

Gestatten Sie mir, hochverehrter Herr Bürgermeister, der Sie, der Bevollmächtigten Einer, seit Jahren nicht müde geworden sind, das Werk durch Ihre persönliche Theilnahme und das Gewicht Ihrer Stellung zu fördern, gestatten Sie mir, Ihnen die Schenkungs-urkunde<sup>1)</sup> zu überreichen. Durch diese Urkunde legen wir die Sorge

1) **Schenkungs-Urkunde.**

An den Wohlwöblichen Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenz-Stadt München.

Die unterzeichneten Bevollmächtigten für die Aufstellung der Statue Liebig's an den beiden Stätten seiner Wirksamkeit sind eifrig bemüht gewesen, dem ihnen gewordenen Auftrage im Sinne ihrer Auftraggeber gerecht zu werden, und haben heute, am Tage der Enthüllung des für München geschaffenen Denkmals, die Ehre, den Vorstehern der kunstpflegenden Isarstadt im Namen der Schüler und Freunde des grossen Forschers das aus Wagmüller's schöpferischem Geiste hervorgegangene Kunstwerk kraft dieser Schenkungs-Urkunde als unveräusserliches Eigenthum zu übergeben.

Indem die Bevollmächtigten die Sorge für die Erhaltung des herrlichen Werkes vertrauensvoll in die Hände des Magistrates von München legen, geben sie sich der frohen Hoffnung hin, dass unter seinem Schutze das Denkmal eine lange Reihe von Geschlechtern daran erinnern möge, wie Liebig ruhmvoll sein Leben der Wohlfahrt der Menschheit gewidmet hat,

für die Erhaltung des schönen Werkes vertrauensvoll in die Hände der Stadtbehörde. In ihrem Schutze sicher geborgen, möge das Denkmal, welches wir dem Gedächtnisse Liebig's weihen, dem Sturm der Jahrhunderte trotzen, allen kommenden Geschlechtern ein weithin sichtbarer Zeuge seines Ruhmes, un'serer Dankbarkeit!

Der erste Bürgermeister der Stadt München, Dr. A. von Erhardt, bestieg nunmehr die Rednerbühne. Seine Ansprache lautete:

### Hochverehrte Festversammlung!

Vor Allem drängt es mich, im Namen der Stadt München den innigsten Dank auszusprechen für das herrliche Denkmal, das ihr zum Eigenthume übergeben worden ist.

Der Künstler hat dem Marmor Leben eingehaucht und ein Bild des Meisters geschaffen, wie er unter uns wandelte, lehrte und wirkte.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, über die Bedeutung dieses Heroen der Wissenschaft zu sprechen; — es ist dies vor mir aus berufenerem Munde geschehen; — das aber darf und muss auch ich betonen, dass es Liebig's warmem Herzen die freudigste Genugthuung war, die Ergebnisse der Wissenschaft für die Menschheit fruchtbringend zu machen und die Wohlthaten der Cultur in die weitesten Kreise hinauszutragen. Sein Wirken ist in der That weit über die Grenzen derjenigen Wissenschaft hinausgedrungen, der zunächst sein Leben gewidmet war, und so sind ihm Landwirthschaft, Gewerbe und Medicin zu unvergänglichem Danke verbunden.

Trotz seines Weltberufes war Justus von Liebig erfüllt von edlem Bürgersinne und von innigster Liebe zum Vaterlande und zu unserer Heimathstadt, an deren Interessen er warmen Antheil nahm, jederzeit bereit, sie durch seinen Beirath zu unterstützen.

und wie sich seine Zeitgenossen des von ihm Vollbrachten in dankbarer Anerkennung bewusst gewesen sind.

Dieser Urkunde ist eine Schrift beigegeben, welche über die Einsetzung der Bevollmächtigten sowie über die Entstehung des Denkmals Nachricht giebt.

München, 6. August 1883.

Die Bevollmächtigten für die Errichtung der Denkmäler

#### Liebig's

an den Stätten seiner Wirksamkeit, München und Giessen.

A. W. Hofmann. J. Volhard. C. Scheibler.

Vorsitzender. Schriftführer. Schatzmeister.

A. v. Erhardt. H. v. Fehling. A. Kekulé. H. Will.

Als ihm nach seiner Wiedergenesung von schwerer Krankheit im Jahre 1870 das Ehrenbürgerrecht dieser Stadt durch den einstimmigen Beschluss beider Collegien verliehen worden ist, war er tief ergriffen von der ihm durch seine Mitbürger zu Theil gewordenen Auszeichnung und sprach es freudig aus, dass er in München seine zweite Heimath gefunden. — Die verehrten Glieder seines Hauses, welche Zeugen der heutigen Feier sind, werden in ihr die Versicherung erblicken, dass die Stadt München das Andenken an ihren Ehrenbürger allezeit hoch und heilig halten werde.

Dem Künstler, der dieses lebensvolle Bild geschaffen, war es, — Sie wissen es Alle, — nicht vergönnt, den heutigen Tag zu erleben; aber indem er durch seine Schöpfung die Erinnerung an Justus von Liebig verewigen half, hat Professor Wagnmüller sich selbst ein bleibendes Andenken und die Bewunderung seiner Mitbürger gesichert.

Dem Bildhauer Rümman, der das Werk seines Freundes und Lehrers in dessen Geiste vollendete, und dem Erzbildner von Miller, aus dessen Werkstatt des Sockels gelungener Schmuck hervorgegangen, bringe ich an dieser Stelle die wohlverdiente Anerkennung dar. —

Justus von Liebig gehörte der Welt an, deshalb haben nicht bloss Europa sondern auch fremde Erdtheile Beiträge zur Errichtung des Denkmals gespendet.

Das internationale Generalcomité sowie das Münchener Localcomité, die Jury sowie die Executivcommission haben nach besten Kräften zum Gelingen des Werkes beigetragen.

Die Frage, ob das Denkmal in Giessen, wo Liebig seine bahnbrechenden Arbeiten ausgeführt hat, oder in München, das 21 Jahre Zeuge seiner segensreichen Wirksamkeit gewesen, zu errichten sei, wurde durch das Entgegenkommen der Geber und durch den Reichtum der Gaben in einer beide Städte beglückenden Weise gelöst.

Ich bringe daher Allen, die sich um das Werk verdient gemacht haben, und insbesondere dem Vorstande der Deutschen chemischen Gesellschaft in Berlin und dem Vorsitzenden der Executiv-Commission, Hrn. Professor Hofmann, der für dessen Gelingen mit voller Kraft und glücklichstem Erfolge gewirkt hat, den wärmsten Dank im Namen der Stadt dar.

Nehmen Sie zugleich die Versicherung entgegen, dass dieselbe das Denkmal als ein ihr anvertrautes Gut bewahren und beschützen werde.

Möge dasselbe Jahrhunderte hindurch unversehrt erhalten bleiben, und möge die Erinnerung an Justus von Liebig immer weitere Kreise mit der Erkenntniss durchdringen, dass die Wissenschaft die Wohlthäterin der Menschheit sei!

Noch einmal erklang Musik; der Münchener Lehrergesangverein intonirte unter Posaunenbegleitung eine Festhymne von Vincenz

Lachner, welcher Hermann Lingg folgenden eigens für die Enthüllungsfeyer gedichteten Text unterlegt hatte:

»Dring' muthig vor, o Menschenggeist,  
So weit das Licht am Himmel kreist  
Und Wunder birgt der Meere Nacht,  
Erkenne des Erhab'nen Macht.

Erkenne, wie des Einen Kraft  
In allen Kräften wirkt und schafft,  
Des Wandelbaren ew'gen Grund,  
Der Stoffe Krieg und Friedensbund.

Du zwingst die Ström' und lenkst den Schall  
Und weckst die Funken im Metall;  
Reich sprosst die Erd' in schön'rem Blüh'n  
Durch deine Pflege, dein Bemüh'n.

Verfolge deinen Siegeslauf,  
Dring' vom Atom zu Sternen auf,  
Verfolge kühn von Pol zu Pol  
Dein hohes Ziel, der Menschheit Wohl.

Dring' muthig vor, o Menschenggeist  
Weit wie des Wissens Drang dich weist;  
Unendlich mehrt sich hier die Saat,  
Unendlich dort die Segenthat.«

Während des Gesanges schritten die verschiedenen Deputationen, welche erschienen waren, zum Denkmal, um am Sockel desselben Lorbeer-, Palmen- und Rosenkränze niederzulegen. Von Döllinger trug den Kranz der Akademie der Wissenschaften, dem Träger des von der Stadt München gewidmeten unmittelbar folgend. Die beiden schönsten und reichsten Kränze waren der eine vom Grafen Seilern in Mähren, einem seine Güter nach Liebig'schen Lehren bebauenden Grossgrundbesitzer, der andere von der Deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin gespendet. Eine Fülle von Kränzen lag rings um den Fuss des Denkmals, als der letzte Accord verhallte.

Die Feier der Enthüllung des Liebig-Denkmal fand ihren convivialen Abschluss in einem glänzenden Banquet im »Bayrischen Hof«, zu welchem der Magistrat von München die Familie Liebig's, die Spitzen der Münchener Gesellschaft sowie die von aussen eingetroffenen Ehrengäste geladen hatte. Die Bayrische Chronik in der Allgemeinen Zeitung<sup>1)</sup> giebt die Namen der letzteren; dort sind ausser den bereits im Vorhergehenden genannten noch folgende Gäste verzeichnet: Dr. A. Buff, Augsburg; Prof. M. Conrad, Aschaffenburg; Dr. S. Gabriel, Berlin; Glatz, New-York; Director J. F. Holtz, Berlin; Dr. C. A. Martius, Berlin; Prof. L. Mayer, Tü-

<sup>1)</sup> Vergl. Zweite Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 8. Aug. 1883.



bingen; Ad. Moldenhauer, Würzburg; Hugo Oppenheim, Berlin; Prof. A. Pinner, Berlin; Hofrath W. v. Schneider, St. Petersburg; Commerzienrath G. Siegle, Stuttgart; Prof. Thiersch, Leipzig; Prof. F. Tiemann, Berlin.

Den ersten Toast brachte Hr. Bürgermeister Dr. v. Erhardt auf I. I. M. M. den König von Bayern und den Deutschen Kaiser aus; Cultusminister Freiherr v. Lutz toastete auf die Familie Liebig's. Den dritten Trinkspruch, auf die Begründer des Liebig-Denkmal's, gab Professor Dr. Moriz Carriere, der Schwiegersohn Liebig's, mit folgenden Worten: »Wenn bei dem Hinscheiden eines so theuren Familienhauptes etwas den Schmerz der Hinterbliebenen lindern konnte, so war es die grosse Theilnahme der Freunde, ja, der Nation. Dass die Genossen in der Wissenschaft, die Schüler nah und fern, Landwirthe und Industrielle sich vereinten, ein Zeichen ihrer Anerkennung in einem Standbild aufzustellen, das die Züge des Verewigten der Nachwelt überliefere, das war der uns nun auch entrissenen treuen Gattin wie uns Allen ein erhebender Trost, ein lautredendes Zeugniß, dass das Wirken Liebig's für die Erkenntniß der Natur und für das Volkswohl ein segensreich fortdauerndes, unvergängliches sei. Wenn sofort von hiesigen Freunden und von der Deutschen chemischen Gesellschaft zu Berlin Aufrufe für ein Denkmal erlassen wurden, deren einer München, deren anderer Giessen für dasselbe in Aussicht nahm, so war es in Liebig's Sinne, dass beide Kreise sich zu einem internationalen Gesamtmcomité gestalteten, das sich die Aufgabe stellen konnte, die beiden Stätten seines glorreichen Wirkens mit seinem Bilde zu schmücken. Es ernannte ein Executivcomité, das mit lebhafter Energie nach allen Seiten hin seine Thätigkeit entfaltete und bald die Künstler zum Wettkampf einlud. Eine von ihm berufene Jury übertrug die Ausführung an Wagnüller, der kurz vor Liebig's Tod jene vortreffliche Büste modellirt hatte, mit welcher die Familie den Grabstein bekrönte. Dem Künstler stand der Eindruck der lebendigen Persönlichkeit vor Augen, und so gelang es auf der Grundlage des treu Charakteristischen ein Bild des Denkers und Forschers in grossartig festen Zügen auszuprägen, ein Meisterwerk monumentaler Plastik zu schaffen. Doch der Meissel entsank seiner Hand, bevor das Werk ganz vollendet war, und das Lebehoch, das ich ihm heute zu bringen gehofft, wird zu einem Nachruf wehmüthiger Erienerung, aber auch der Ueberzeugung, dass er gerade hier sein Wollen und Können der Mit- und Nachwelt ruhmvoll dargethan. Aber ein Wort freudiger Anerkennung können wir den Künstlern zollen, die das von Wagnüller Entworfenen so liebevoll ausgeführt, dem Marmorbildner Rümman, dem Erzgiesser v. Miller. Wie wir heute die Hülle von dem Denkmal sinken sahen, da war in uns, den Gliedern der Familie

Liebig's, das Gefühl innigen Dankes frisch lebendig für Alle, die so einträchtig und erfolgreich gearbeitet, so opferwillig beigetragen, dass das Werk so schön vollendet werden konnte, und Ihnen Allen, dem geehrten Festredner und Präsidenten des Executivcomité's an der Spitze, den persönlichen Freunden und Schülern, den Genossen der Wissenschaft und des werkthätigen Lebens im In- und Auslande, am Fürstenhof und im Bürgerhause weihe ich dieses Glas und lade Sie ein mit mir zu rufen: Die Begründer des Liebig-Denkmal's leben hoch!«

---